

Einen bedeutenden Erfolg hat zu verzeichnen der kürzlich in meinem Verlage erschienene Roman:

# Guy Thorne: „Als es dunkel war“

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen

von

Clara Moeller

Preis eleg. brosch. M. 4.50 ord., M. 3.35 no., M. 3.15 bar

„ eleg. geb. „ 5.50 „ „ 4.10 „ „ 3.85 „  
u. 11/10.

Die „**Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung**“ vom 23. Mai d. J. schreibt über dieses Werk:

Hier haben wir einen Tendenzroman im besten Sinne des Wortes. Der Verfasser will eine Apologie des lebendigen Christentums durch die Schilderung der Zustände führen, die eintreten würden, wenn dem Glauben an den lebendigen und auferstandenen Heiland die Grundlagen entzogen werden würden. Den Anlass hierzu bietet ihm die Erzählung von der Auffindung eines Grabsteines, dessen Inschrift eine Erklärung Josefs von Arimathia des Inhalts bildet, dass dieser den Leichnam Jesu Christi seinem Grabe entnommen und an der betreffenden Stelle verborgen habe. Wäre die Inschrift echt und stimmte ihr Inhalt mit den Tatsachen überein, so wäre damit bewiesen, dass Christus nicht von den Toten auferstanden und unser Christentum eine grosse Lüge ist. Die Inschrift wird nun von hervorragenden Fachmännern, unter anderen von Llwellyn, der ersten englischen Autorität auf dem Gebiete der biblischen Altertumforschung, geprüft und für echt erklärt. Weite Kreise halten somit die Sache für abgetan, und die Widersacher des lebendigen Christentums, unter ihnen auch diejenigen evangelischen Kreise, die man bei uns als liberal bezeichnen würde, freuen sich, dass nunmehr einer freieren Entwicklung des religiösen Lebens die Wege geebnet werden würden. Aber die Folgen sind doch andere, als sie sich gedacht haben. Und in der Schilderung dieser Folgen zeigt der Verfasser seine Meisterschaft. Die Folgen sind so furchtbar, dass selbst diejenigen, die zuerst über jene Entdeckung frohlockt haben, von Entsetzen erfaßt werden. Aber die Zeit, „in der es dunkel war“, findet schliesslich doch ihr Ende. Unter denjenigen, die ihrem Heiland treu geblieben sind trotz des scheinbar erdrückenden Beweises für die Unrichtigkeit der Erzählung unserer Evangelien, befindet sich Basil Gortre, der Vikar an einer Londoner Kirche, der durch einen Zufall erfahren hatte, dass Llwellyn, der Hauptzeuge für die Echtheit jener Grabschrift, mit Schwabe, einem fanatischen Feinde des Christentums, in naher Verbindung gestanden habe und kurz vor der Entdeckung der Grabschrift sich heimlich in Jerusalem aufgehalten habe. Hierdurch wird sein Verdacht erweckt, und es gelingt ihm schliesslich der Nachweis, dass Llwellyn die für beweiskräftig gehaltene Grabschrift gefälscht hat. Ist nun schon die hier kurz skizzierte Erzählung in ihrer Ausgestaltung im einzelnen an spannenden Momenten reich, so fesselt sie ganz besonders durch das Geschick, mit welchem der Verfasser jede einzelne Phase ihrer Entwicklung für den Nachweis verwertet, dass der Glaube an die wunderbare Persönlichkeit des von der Jungfrau Maria geborenen, gekreuzigten, gestorbenen und auferstandenen Heilands die Grundlage unserer Kirche bildet, dass, wenn dieser Glaube fällt, das, was dann noch vom „Christentum“ übrig bleiben würde, nicht imstande wäre, der Welt die Errungenschaften zu erhalten, die ihr das Christentum gebracht hat. Die Art, in welcher der Verfasser das ausführt, ist überall von echt christlichem Geiste getragen. Da merkt man nichts von dem Haschen nach Sensationen, nichts von Übertreibungen, sondern alles entwickelt sich in Anlehnung an die oben mitgeteilte Grundlage der Erzählung in natürlicher Folgerichtigkeit. In erquickender Weise wird u. a. gezeigt, was der auferstandene Heiland gerade für die Sünder ist, die von den Menschen zu den verworfensten gerechnet werden. Die Sängerin eines Variététheaters, die Geliebte des ehebrecherischen Llwellyn, hat unter dem Eindrucke einer Auferstehungspredigt, die Basil Gortre, der Entdecker der Fälschung, gehalten hat, sich zu ihrem Heilande bekehrt. Ihr brachte die Entdeckung der gefälschten Inschrift die herbste Enttäuschung, denn in ihr wurde zunächst die Empfindung erweckt, dass ihr die Hoffnung auf Vergebung der Sünden um des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes willen endgültig genommen sei. Aber diese arme Sünderin wird das Werkzeug für die Entlarvung Llwellyns und die Enthüllung des Betrugers, der mit der Welt getrieben worden ist. Dabei sind die heiklen Fragen, die sich an ihr Verhältnis zu Llwellyn und an ihre Lebensweise knüpfen, mit der grössten Zartheit geschildert worden, so dass es unbedenklich erscheint, das Buch auch unserer heranwachsenden Jugend, soweit sie zu ernsthaftem Nachdenken über religiöse Fragen befähigt ist, in die Hände zu geben. Jedenfalls aber wünschen wir ihm die weiteste Verbreitung, ganz abgesehen davon, dass der Ertrag für einen wohltätigen Zweck, für die Förderung der deutschen Seemannsmission, verwendet werden soll. Insbesondere empfehlen wir seine Lektüre denjenigen, die uns ein sogenanntes geläutertes Christentum bringen, d. h. den Glauben an die Heilstaten rauben und ihrer Lehre auf den Kanzeln unserer Kirche Eingang verschaffen wollen. Sie werden an der Erzählung Guy Thornes erkennen, wohin eine derartige Entwicklung führen muss.

Ich bitte höfl. um Ihre fernere tätige Verwendung für dies äusserst gangbare Buch. Bei gleichzeitiger fester Bestellung liefere ich gern à cond.

Prospekte in jeder Anzahl unentgeltlich, mit und ohne Firma.

Wismar, im Juni 1906.

Hans Bartholdi.